an der Erhaltung des gesammten bestehenden Zollsystems in den Vordergrund stellt. Man hat von den Hauptvertretern des aus einem Bündniß der industriellen und agrarischen Schutzzöllner hervorgegangenen wirthschafts politischen Systems andere Erklärungen nicht wohl erwarten können. Nichtsdestoweniger werden diese Kundgebungen hoffentlich in den Kreisen, welchen die Leitung der deutschen Handelspolitik obliegt, ebenso wenig unbeachtet bleiben wie die schroffe Stellung, welche in Oesterreich-Ungarn die schutzzöllnerischen Fabrikanten gegen eine Ermäßigung der österreichischen Industrieschutzzölle für den deutschen Export einnehmen. Den Regierungen kommt ja gerade in allen Vertragsfragen eine maßgebende Stellung zu, und es wird nicht sleicht geschehen, daß ein nach vielen Mühen zwischen zwei großen Staaten zu Stande gebrachter Handelsvertrag in irgend einem Parlamente zu Fall gebracht wird. Indessen ist es für die Entscheidung des Interessenkampfes, der sich nothwendig über einen neuen Tarifvertrag entwickeln wird, doch von großer Wichtigkeit, daß auch hervorragende wirthschaftliche Interessen für das Zustandekommen des Vertrages energisch einzutreten Anlaß haben. Im deutschen Reiche ist vor Allem der Exportindustrie an einer Wiederermäßigung der in den letzten Jahren so stark gesteigerten österreichischen Industriezölle gelegen, in Oesterreich-Ungarn wünschen in erster Linie die landwirthschaftlichen Produzenten eine Wiederermäßigung der seit 1885 so beträchtlich erhöhten deutschen Zölle auf Getreide, Holz und Vieh. Jede der betheiligten Regierungen muß deshalb in der Lage sein, sich bei Abschluß des Vertrages auf die Interessen stützen zu können, welche daran vornehmlich betheiligt sind. Dieses Resultat ist aber nur zu erreichen, wenn die Zugeständnisse auf beiden Seiten groß genug sind, um diese Interessen zu einer wirksamen Unterstützung der Regierungspolitik zu veranlassen. Für die glückliche Vollendung des schwierigen Vertragswerkes könnte es nichts Nachtheiligeres geben als geringfügige Konzessionen, die in jedem Falle doch auf den Widerstand der Schutzzöllner stoßen würden, aber die Freunde eines freieren Verkehrs doch nicht zu einer entschiedenen Parteinahme für den Vertrag veranlassen könnten. Nur eine durchgreifende Reform der beiderseitigen Schutzzolltarife kann die Grundlage für einen Tarifvertrag abgeben, dessen Genehmigung durch das Gewicht der dabei betheiligten Interessen außer Frage gestellt wird.

* In dem **Rundschreiben des Handelsministers** über die Geschäftspraxis der **rheinisch-westfälischen Kohlengruben** ist vor Allem von Interesse der Hinweis darauf, daß die Zechen nach dem Auslande zu wesentlich billigeren Preisen verkaufen als an die inländischen Verbraucher. Mit diesen Worten wird eine umbefangene Kritik des künstlich geförderten Exports begonnen, wie sie bisher von amtlicher Stelle seit sehr langer Zeit nicht mehr geübt worden ist. Seit Einführung des gegenwärtigen zoll- und wirthschaftspolitischen Systems galt es geradezu als ein Dogma, daß man die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse von Staatswegen auf jede Weise begünstigen müsse, und wenn auch zum guten Theil vielleicht unbewußt spielte dabei die alte merkantilistische Anschauung, daß durch Export einheimischer Erzeugnisse der Import baaren Geldes veranlaßt werden müsse, eine große Rolle. Niemals ist während all dieser Jahre in Gesetzgebung und Verwaltung der überaus nachtheiligen Lage auch nur gedacht worden, in welche bei Ausdehnung solcher Geschäftspraxis der inländische Verbrauch im weitesten Sinne des Wortes, nämlich sowohl in der konsumirenden Bevölkerung als in der produzirenden Gewerbthätigkeit gebracht werden muß; noch vor wenig mehr als einem Jahre ist der Export der Eisenindustrie zu Schleuderpreisen offiziell und offiziös als ein wirthschaftlicher Vortheil und als eine segensreiche Folge der gegenwärtigen Zollpolitik gepriesen worden. Jede Steigerung der Ausfuhr, welche durch Prämien für den Export oder durch Schutzzölle für den inländischen Markt erzielt werden konnte, wurde unbedenklich ebenso dem Wirthschaftsleben der Nation wie der nationalen Wirthschaftspolitik gutgeschrieben. Zum ersten Male seit mehr als einem Jahrzehnt wird jetzt in dem ministeriellen Rundschreiben die Ansicht ausgesprochen, daß der Verkauf von Rohmaterialien zu Schleuderpreisen nach dem Auslande der inländischen Gewerbthätigkeit direkt Abbruch thun muß. Der Ringe und Kartelle gedenkt das Rundschreiben nicht ausdrücklich, aber es ist hinlänglich bekannt, daß die von dem Minister als der nationalen Arbeit schädlich gerügte Geschäftspraxis sich eben nur auf dem Boden großer Koalitionen hat entwickeln können. Damit ist aber auch zugleich die Frage gestellt, inwieweit die Regierung an den ungesunden Verhältnissen des deutschen Kohlenabsatzes selbst eine Mitschuld trägt. Ein großer Theil der zur Zeit unser wirthschaftliches Leben nahezu beherrschenden Koalitionen hat eine Stütze vor Allem in den bestehenden Schutzzöllen gefunden, zu deren Einführung die Regierung, soweit ihre Thätigkeit als Faktor der Gesetzgebung dabei in Frage kam, ja selbst eifrig mitgewirkt hat. Bei Kohlen handelt es sich nun freilich nicht um eine den Produktions-Vereinigungen durch die Zollgesetzgebung gewährte Begünstigung, Steinkohlen und Cokes sind, wie von jeher im deutschen Zollverein, auch nach 1879 zollfrei geblieben. Aber wenn nicht durch Zölle, so hat doch durch Eisenbahntarife für Steinkohlen die Regierung seit Jahren die Entwickelung wesentlich gefördert, welche sie jetzt beklagt. Die außergewöhnlich ermäßigten Ausfuhrtarife für Steinkohlen haben in erster Linie dem Exportgeschäft zu Schleuderpreisen die Bahn gebrochen, dessen nachtheilige Wirkung auf die einheimische, Steinkohlen verbrauchende Gewerbthätigkeit das Rundschreiben hervorhebt. Vergeblich ist aus gewerbtreibenden Kreisen und von politischen Parteien die Forderung aufgestellt worden, daß diese ermäßigten Tarife doch auch auf den inländischen Konsum ausgedehnt werden möchten; die preußische Eisenbahnverwaltung hat für den Export die billigen Tarife bestehen lassen und sie dem einheimischen Verbrauch vorenthalten. Erst in allerletzter Zeit scheint auch in dieser Hinsicht eine Wandlung zum Besseren sich vorzubereiten. Jedenfalls aber würde der Zweck, den das ministerielle Rundschreiben offenbar im Auge hat, weit eher durch neue niedrige Eisenbahntarife als durch alle Umfragen und Enqueten erreicht werden; die längst angestrebte durchgreifende Herabsetzung der Kohlentarife für den inneren Verkehr würde mit einem Schlage einen großen Theil der Uebelstände beseitigen, welche in dem Rundschreiben im Interesse der nationalen Gewerbthätigkeit mit Recht gerügt werden.

* Die **Pariser** haben schon wieder einen **Theaterskandal** mit politischem Beigeschmack. Unser **s**-Korrespondent schreibt uns: Schon beim Verbot des „Thermidor" zeigte sich der Minister des Innern, Constans, seinen Kollegen gemäßigter republikanischer Gesinnung, Ribot und Rouvier, ja selbst Herrn Freycinet gegenüber merkwürdig selbstständig. Nun ist ein neuer, ebenfalls auf das Theater bezüglicher Zwischenfall eingetreten, bei welchem sich Constans abermals so herrisch gezeigt hat, daß ihm der „Figaro" einen „Civil-Boulanger" an den Kopf wirft. Es handelt sich um folgende Angelegenheit. Durch den Tod des ehemaligen kaiserlichen Seinepräfekten Haußmann wurde in der **Großen Oper** eine Loge frei, die auf's neue vermiethet werden sollte. Der **griechische Gesandte Delyannis** bewarb sich um diese vielbegehrte Loge und erbat die Vermittelung des Ministers des Auswärtigen, der auch sofort an den Direktor im Ministerium der schönen Künste schreiben ließ. Die Bewerbung ward auch vom Kultusminister Bourgeois befürwortet. Unter solchen Umständen war es nicht zu verwundern, daß die Loge Herrn Delyannis zugesprochen wurde. Kaum war aber die Nachricht von dieser Entscheidung bekannt geworden, als eine Dame der republikanischen „Monde", Madame Gumbert, die Schwiegertochter des ersten Präsidenten des Rechnungshofes, die sich seit Jahren um eine Loge des ersten Ranges in der Oper beworben hatte, gegen diese Mißachtung ihrer Ansprüche protestirte. Und dieser Protest fand im Minister des Innern einen warmen Vertheidiger. Die beiden Administratoren der Oper wagten dem allmächtigen Minister keinen Widerstand entgegenzusetzen. Trotz Ribots, trotz Bourgeois und aller internationaler Konvenienz entgegen, wurde Herr Delyannis seine Loge wieder los, und diese an Madame Humbert vermiethet. Der Zorn des Hellenen, der immer mit einer besonderen Verehrung für Frankreich kokettirt hatte, war darob nicht gering. Er hat durch die „Agence Havas" den Blättern eine Note zugehen lassen, deren Schluß lautet: „Herr Delyannis, der erfahren hat, daß seine Bitte um Ueberlassung der Loge zu einer auf ältere Anrechte gegründeten Reklamation Veranlassung geben könnte, hat sich beeilt, seinen Antrag zurückzuziehen." Da die Minister Bourgeois und Ribot sich bemüht hatten, dem Gesandten die Lage zu verschaffen, soll es deswegen im Kabinetsrath zu einer ziemlich heftigen Auseinandersetzung zwischen Ribot und Constans gekommen sein. Es scheint, daß Letzterer, der, wie alle Republikaner, die einmal Minister werden, eine unbeschreibliche Schnsucht nach dem Portefeuille des Auswärtigen hat, nichts unversucht lassen will, um Ribot aus dem Quai d'Orsay hinauszuzerren. Mit einem Verhalten, wie er es dem griechischen Gesandten gegenüber beobachtet hat, wird sich Constans jedoch bei den Diplomaten wenig beliebt machen.

Deutschland.

* Nach einem Erlaß der französischen Ministers des Innern werden fortan **Handlungsreisende** fremder Staaten beim Betreten des **französischen Gebiets** zur Gewerbesteuer (Patentsteuer) herangezogen. Dies bezieht sich jedoch nur auf diejenigen fremden Handlungsreisenden, welche belgische, dänische, holländische, schwedische und russische Handlungshäuser vertreten. Deutsche Handlungsreisende sind der Steuerpflicht nur dann unterworfen, wenn sie die abzusetzenden Waaren selbst mit sich führen.

* Der **Verpflegungszuschuß** für die auf **Helgoland** stationirten Marinemannschaften ist für das 4. Vierteljahr des Etatsjahres 1890/91 auf 28 Pfennige pro Kopf und Tag festgesetzt. Die bisher gewährte Verpflegungszulage von täglich 1,50 Mark ist in Wegfall gekommen.

* Betreffs der **Versicherungspflicht** einer **Gemeinde-Hebamme** hat der Landrath des Kreises Husum im Einverständniß mit dem Vorstande der Versicherungsanstalt Schleswig-Holstein nach der „K. Z." in einem zwischen der Gemeinde Mildstedt und der dortigen Gemeinde-Hebamme entstandenen Streitfall die Entscheidung getroffen, daß die Gemeinde-Hebamme nicht versicherungspflichtig sei. Begründet wird diese Entscheidung dadurch, daß der der Gemeinde-Hebamme aus der Gemeindekasse gewährte Zuschuß weder als Gehalt noch als Lohn aufzufassen ist, da die Hebamme nicht eigentlich im Dienst der Gemeinde steht, und zwar auch dann nicht, wenn sie etwa arme Frauen umsonst bedienen muß. Die Hebamme ist selbstständige Gewerbetreibende und es wird lediglich im öffentlichen Interesse gefunden, ihr ein gewisses Mindesteinkommen zu sichern.

* Bei dem Magistrat der Stadt **Magdeburg** sind bis zum 12. Februar 169 Anträge auf Zuerkennung der Altersrente eingegangen; 88 dieser Anträge sind nach Prüfung der Unterlagen mit gutachtlicher Aeußerung an den Vorstand der Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt zur weiteren Veranlassung übersandt worden. Bei 14 Anträgen schweben noch weitere Erhebungen; 7 Anträge sind zurückgenommen worden.

* Ein zweckmäßiger **Wandkalender zur Alters- und Invaliditäts-Versicherung** für 1891 ist im Verlage von Th. Bertling, Danzig, erschienen. Aus demselben ist zu ersehen, in der wievielten Jahreswoche irgend ein Kalendertag liegt.

* Daß auch die in neuerer Zeit erbauten **Landschulhäuser Neuvorpommerns** zum Theil viel zu wünschen übrig lassen, zeigt das jetzige Bestehen erbaute Wohnhaus für den zweiten Lehrer in Saal bei Damgarten. Die Wände sind sehr dünn und die Fenster so undicht, daß das Schulzimmer an kalten Tagen nicht zu erwärmen ist. Bei Regenwetter weicht die Decke auf, und es bröckeln dann Stücke ab, die unter die Schulkinder fallen. Eine direkte Lebensgefahr für dieselben scheint nicht ausgeschlossen! Der Lehrer hat ein Zimmer und eine Kammer. Vor dem Fenster des Wohnzimmers befindet sich der Abort der Schulkinder, vor dem Fenster der Kammer der Abfluß desselben. Wenn im Sommer das Fenster nur kurze Zeit geöffnet wird, so ist es in der Wohnung vor üblem Geruch nicht auszuhalten!

* Aus **Anhalt** wird uns vom 18. Februar geschrieben: Im anhaltischen Landtage hat es bei Gelegenheit der ersten Lesung des **Hauptfinanzetats** stark gedonnert. Die Entladung des drohenden Gewitters dürfte kaum ausbleiben, wenn die Staatsregierung bei ihrem Vorsatz beharrt, gegen den Willen des Landtags 1,300,000 Mark Ueberschuß gegen den vorigen Etat auf die „hohe Kante" zu legen und die Steuerschraube anzusetzen, um 750,000 Mark sich aus dem Beutel der Steuerzahler zu holen. Der Hinweis des Abgeordneten Dr. Funk, daß ein Theil des enormen Ueberschusses zur Einstellung in den Etat genügen würde, brachte den Staatsminister v. Krosigk so stark in Harnisch, daß er erklärte: „eine solche Maßregel involvire den finanziellen Ruin des Landes und stelle die ganze Finanzpolitik auf den Kopf". Der Chef der Finanzabtheilung war durch das unerhörte Ansinnen des Abgeordneten Dr. Funk außer Fassung gebracht und versteig sich zu einem Angriff gegen die Schulverwaltung, indem er ausrief: „dieses Ressort verschluckt das Groß der Landeseinnahmen" — ein Vorwurf, der oft von juristischer Seite dem Leiter des Schulwesens entgegengeschleudert ist. Der Wortkampf wurde im Verlauf der Debatte immer heftiger. Wenn bei der zweiten Lesung des Etats die Staatsregierung auf Einstellung des ganzen Ueberschusses von 1,300,000 Mark in den nächstjährigen Etat absolut beharren sollte, ist eine Krisis unvermeidlich. Der Landtag ist nicht gewillt, die Finanzpolitik des Ministers gutzuheißen.

* Aus **Schlesien** wird uns geschrieben: Eine **wichtige Entscheidung** ist dieser Tage von der Regierung zu Oppeln in einer Beschwerdesache des Amtsgerichts zu Neisse gegen die dortige Polizeiverwaltung gefällt worden. Im Dezember v. J. ließ der Hofjuwelier Völkel durch den Gerichtsvollzieher Stober Taschenuhren öffentlich versteigern. Hierin erblickten die übrigen Uhrmacher in Neisse eine geschäftliche Schädigung und ersuchten die Polizeiverwaltung, auf Grund des § 56 der Reichsgewerbeordnung, welcher das Feilbieten von Taschenuhren, Gold- und Silberwaaren an öffentlichen Orten verbietet, jene Auktion zu inhibiren. Der Gerichtsvollzieher nahm jedoch von dem polizeilichen Verbot keine Notiz und führte durch das Amtsgericht Beschwerde bei der Regierung. Diese erkannte dahin, daß die Gerichtsvollzieher, welche hinsichtlich der freiwilligen Versteigerungen an Stelle lehtere bestehenden Normen gebunden sind, dem Begehr der Auktionatoren nicht entrückt erscheinen. Die von der Polizeiverwaltung an den Gerichtsvollzieher Stober erlassene Verfügung bewege sich daher auf dem Boden des bestehenden Rechtes, während Gerichtsvollzieher Stober von demselben abgewichen sei.

* Wer sich über Wesen, Bedeutung und Leistungen der **freien Hilfskassen** (deren in Deutschland gegen 3000 mit rund 900,000 Mitgliedern und 12¾ Millionen Mark Vermögen bestehen), sowie insbesondere über die Tragweite der Krankenversicherungs-Novelle für Existenz und Gedeihen dieser hochwichtigen Institutionen der Arbeiter-Fürsorge zuverlässig unterrichten will, dem bietet die Broschüre: Die Krankenversicherungs-Novelle und die freien Hilfskassen, mit Vorwort von Dr. Max Hirsch, Anwalt der deutschen Gewerkvereine (Walther u. Apolants Verlagsbuchhandlung), Gelegenheit dazu in klarer und übersichtlicher Darstellung. Das Heft enthält die von den eingeschriebenen Hilfskassen der deutschen Gewerkvereine dem Reichstage überreichte Denkschrift, welche in der Kommission von allen Parteien und von den Regierungsvertretern hervorragend beachtet wurde, nebst einem Vorwort, worin der bekannte Verfasser die wechselvolle Stellung der Gesetzgebung zu den freien Kassen geschichtlich skizzirt.

Italienische Portraits.

Von [Nachdruck verboten.]

Albert Bovenschen.

Wie Frühlingsodem weht es uns an, wenn wir uns in die italienische Poesie unserer Tage versenken. Das Berliner Publikum hat vor Kurzem Gelegenheit gehabt, mit einem italienischen Dramatiker, Marco Praga, Bekanntschaft zu machen, dessen „Erbbare Mädchen" am Deutschen Theater zum ersten Male über eine deutsche Bühne gingen. Starrt aber dieser Dichter noch von Konvention, bleibt sein Wollen hinter seinem Können zurück, so finden wir das, was wir an künstlerischem Realismus bei diesem modernen italienischen Dramatiker noch vermissen, bereits auf den anderen Gebieten der italienischen Poesie zu einer ziemlich vollendeten Entwickelung gebracht. Auch in Italien hat der Kampf um die neuen Formen der Kunst heftig getobt, wie etwa jetzt bei uns in Deutschland. Aber während der schwerblütige Deutsche erst ganz allmälig sich zu interessiren beginnt für die Ausstrahlungen der neuen Kunst, hat der leichter empfängliche und lebhaftere Italiener sich weit schneller mit der neuen geistigen Strömung zurechtzufinden gewußt, die für die apenninische Halbinsel naturgemäß ihre Wurzel in dem französischen Naturalismus haben mußte. Aber auch noch in einem anderen Punkte zeigt sich ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen den italienischen und den deutschen Vertretern des modernen Realismus. Während die Jünger desselben in Deutschland geradezu schwelgen in einem von wenig Vertrauen auf eigene Kraft zeugenden Ibsen- und Tolstoj-Kult, haben die modernen italienischen Poeten sich so gut wie ganz von ihrer geistigen Nährmutter emanzipirt und eine eigene, echt nationale, durch und durch individualistische Kunst geschaffen, die nicht nur im eigenen Lande selbst ohne jedwede beachtenswerthe Anfeindung im vollen Bewußtsein ihrer unanfechtbaren und angesehenen Stellung das geistige Leben Italiens beherrscht, sondern die auch außerhalb Italiens bereits volle Anerkennung sich erworben hat.

Freilich einen großen Vortheil hatten die italienischen Dichter voraus. War die erste Anregung einmal gegeben, dann durften sie sich nur auf ihre großen Vorbilder besinnen und in den Geleisen ihrer gewaltigen Dichter und Erzähler wandeln, um ihrem modernen Kunstgesetze zu folgen, das in der Lebenswahrheit der Darstellung gipfelt und das schon in dem unsterblichen „Decamerone" Boccaccios und dem von scharfen Beobachtungen und plastischen Schilderungen strotzenden „Orlando furioso" Lodovico Ariostos die höchsten Triumphe gefeiert hatte. Ein kräftiger, männlicher Zug zeichnet die heutigen italienischen Dichter aus, und wie die hervorragendsten modernen Lyriker, wie Giosue Carducci, der formvollendete Odendichter, und Lorenzo Stecchetti nicht mehr mit süßen Zungen von Liebesgram girren, sondern einem scharf ausgeprägten Realismus huldigen, haben auch die besten Vertreter der heutigen italienischen Romandichtung, ein Salvatore Farina, eine Matilde Serao, ein Antonio Fogazzaro, sich ganz der neuen Kunst in die Arme geworfen.

Ein treffliches Buch von Siegfried Samosch*), der in der Berliner Journalistik sich des besten Rufes und großen Ansehens erfreut, giebt uns reizende Charakteristiken jener italienischen Erzähler. Es ist immer eine Freude, zu sehen, wenn ein Journalist nicht ganz und gar in der oft wenig erfreulichen Tagesarbeit aufgeht und trotz der großen Mühen und Anstrengungen, die ein Berufsjournalist durchkosten muß, noch Zeit genug findet und ausreichende geistige Frische besitzt, um seine Kenntnisse und Erfahrungen in eigenen Werken dem größeren Publikum zugänglich zu machen. Samosch ist ein feiner Kenner der italienischen Poesie, und schon deshalb kann man ihm ein sicheres Urtheil in diesen Dingen zutrauen. Aber dazu kommt noch das Eine, daß Samosch, der lange Zeit in Italien gelebt hat und auch immer wieder dahin zurückkehrt, wenn seine Berufsthätigkeit es ihm irgend erlaubt, die freundschaftlichsten Beziehungen zu den meisten der jetzt lebenden italienischen Dichter und Schriftsteller unterhält. Farina und Fogazzaro z. B. haben dem Verfasser jenes Buches autobiographische Skizzen aus eigener Feder zur Verfügung gestellt, ein Umstand, der den von Samosch entworfenen Portraits eine große Frische und belebende Unmittelbarkeit verleiht.

In einer am 25. März 1883 niedergeschriebenen Skizze, die von einer reizenden Zartheit und Innigkeit der Empfindung und einer schlichten, herzlichen Aufrichtigkeit zeigt, erfahren wir von Salvatore Farinas äußerem Leben Folgendes: „Ich bin am 10. Januar 1846 zu Sorso auf der Insel Sardinien geboren. In Sassari besuchte ich die Klasse für Rhetorik und folgte dann meinem Vater, der damals stellvertretender Generalprokurator am Appellhofe war, nach Piemont. Die Mutter starb mir bereits, als ich elf Jahre alt war; ein Jahr vorher hatte ich einen älteren Bruder verloren — meine Heimathsinsel verließ ich 1860. In Casale Monferrato besuchte ich das Lyceum; in Pavia verbrachte ich die beiden ersten, in Turin die beiden letzten Jahre meiner Rechtsstudien und erhielt im August des Jahres 1868 die juristische Doktorwürde. Am darauf folgenden 3. September heirathete ich meine Christina, die dreizehn Jahre mit mir zusammen lebte und die Gefährtin aller meiner Bedrängnisse war, die Zeugin meiner kleinen, fieberhaften Erregungen als Künstler; meine Rathgeberin und Freundin, kurz, die alles für mich gewesen ist. Die Aermste starb vor einem Jahre, allmälig an der Schwindsucht dahinsiechend. Mein ganzes künstlerisches und mein ganzes häusliches Leben vermischen sich mit einander; ehe ich mich verheirathete, war ich noch nicht Künstler, ich träumte nur von der Kunst — kaum vermählt, begab ich mich nach Mailand, die Gesetzbücher im Stiche lassend, um mich der Literatur zu widmen, oder genauer, um Novellendichter zu werden. Mein ganzes Verdienst besteht vielleicht darin, daß ich nur Novellendichter und Vater sein wollte, nichts weiter."

Eine Eigenschaft Farinas ist es, die ihn uns so besonders sympathisch macht, das ist sein köstlicher gemüthvoller Humor, der uns auf Schritt und Tritt an die großen englischen Humoristen, vor allen an Dickens gemahnt. Aber auch darin zeigt er eine große Verwandtschaft mit diesen, daß er den Helden seiner Erzählungen fast immer Züge seines eigenen Charakters verleiht, ohne dabei aber in eine Selbstbeschreibung zu verfallen oder seine Hauptfiguren als so edel hinzustellen, daß sie unwahr würden.

Für seine künstlerische Entwicklung ist zunächst sein „Roman eines Wittwers" maßgebend gewesen, in welchem er die erste Probe von seiner Begabung ablegte, psychologische Probleme zu vertiefen und zu ergründen, wenn auch die Darstellung selbst an Klarheit und Gleichmäßigkeit sehr viel zu wünschen übrig läßt. Einen wesentlichen Fortschritt bedeutet die Novelle „Fante di picche" (Pikbube), deren Komposition äußerst klar ist und die in der köstlichen Figur des Oheims Martino eine charakteristische, von Dickensschem Humor durchwebte Gestalt geschaffen hat, die der reichen Phantasie des Dichters alle Ehre macht. Meisterhaft in der Komposition ist die Erzählung „Amore bendato" (Blind-

*) Ariosto als Satiriker und Italienische Portraits, Minden i. W. J. C. C. Bruns Verlag, 189).